

# Radiohead: Genial oder Treten an Ort?

«The King Of Limbs», das erst als Download verfügbare neue Album von Radiohead, spaltet die Fans. Und sorgt wieder einmal für wilde Spekulationen, ob das schon alles ist.

Von Hans Bärtsch

London. – Kein Musikjournalist hat es vorgängig gehört, kein einziger Ton daraus war im Radio oder auf den einschlägigen Online- und Download-Portalen zu vernehmen, bevor es letzten Freitag – einen Tag früher als angekündigt – das Licht der Welt erblickte. Die Rede ist vom neuen Album der britischen Alternative-Rockband Radiohead. Was bei andern Künstlern komplett erfolglos wäre, hat bei Radiohead Methode – nämlich marketingtechnisch stets das völlig Unerwartete zu tun. Vor gut drei Jahren war es die Herausgabe von «In Rainbows» als Download aus dem Internet zu einem Preis, den die Konsumenten selber bestimmen konnten (die Rechnung soll gut aufgegangen sein).

Und nun also, quasi aus heiterem Himmel, «The King Of Limbs». Wiederum als Download, diesmal allerdings kostenpflichtig (sieben Euro für die MP3-Dateien der acht Songs, elf Euro für das höherwertige WAV-Format; auf CD erscheint das Album im März). Die Fachpresse war so über-rumpelt wie die Fans erfreut. Über das achte Radiohead-Werk wird gesprochen – und wie. Die Online-Foren quellen über mit Kommentaren. Und zeigen, wie diese britische Band nach wie vor provoziert, im besten künstlerischen Sinn. Das Hochinteressante an dieser Veröffentlichung ist, dass die Musikjournalaille keine Leitfunktion mehr hat. Der Rezensent, dieser Hund, den Goethe einst totgeschlagen sehen wollte, hat sich von selbst erle-



Geheimnisvoll und umstritten: «The King Of Limbs» der Gruppe Radiohead mit Sänger Thom Yorke (rechts) sorgt für heisse Diskussionen.

Bild Alterna2/Flickr

digt. Der Konsument/Fan bildet sich seine Meinung selber – zwangsläufig, da ihm keine Kritik mehr vorgibt, wie er die Musik zu empfinden hat. Basisdemokratischer gehts nimmer, dem World Wide Web sei dank.

## Nervige Auftaktnummer

«The King Of Limbs» beginnt mit Klaviergeklimper, einem marschähnlichen, unruhigen Rhythmus, dem Geräusch einer zerkratzten Platte. Die Stimme von Thom Yorke verstärkt den Eindruck von Müdigkeit, Niedergeschlagenheit, Depression. «Bloom» ist, in den Ohren des Schreibenden, eine selten nervige Auftaktnummer. Vertrackte Rhythmusmuster leiten auch Stück Nummer 2, «Morning Mr. Magpie», ein. Die Stimme fügt dann aber einen Melodiebogen hinzu, wunderbar umtänzelt von einer

eigenwilligen Basslinie. Zum ersten Mal treten die hypnotischen Qualitäten zutage, zu denen dieses Quintett fähig ist.

Und es geht weiter so: Rhythmen kommen vor Melodien. Letztere sind zwar da, aber versteckt hinter viel elektronischem Gefrickel. Gitarrist Jonny Greenwood hat so wenig Auslauf wie selten, ist meist ebenfalls ins Rhythmusgerüst eingebunden. Nach kurzen 37 Minuten stellt sich die Frage: Ist das ein weiteres Yorke-Soloalbum – weil es stark an «The Eraser» erinnert – oder wirklich ein Gemeinschaftswerk? Jedenfalls gehen Radiohead den Weg weiter, den sie im Jahr 2000 mit dem Album «Kid A» eingeschlagen haben: Weg von der gitarrendominierten Rockband aus dem Umfeld der Britpop-Welle, hin zu avantgardistischen, reduzierten Klängen.

Auf «The King Of Limbs» ist dazu der neueste Schrei aus dem Mutterland des Pop unüberhörbar: Sogenannter Post-Dubstep im Stile eines James Blake.

## Nur einer von drei Teilen?

Doch eben: So eindeutig ist die Qualitätsfrage längst nicht. In Fan-Foren gehen die Wogen hoch, ob Radiohead mit dem neuen Album künstlerisch stagnieren, oder ob «The King Of Limbs» schlicht Mist ist. Andere sprechen von einem neuerlichen Meisterwerk, einem Geniestreich jenseits aller Vergleiche und Kategorisierungen. Sowohl in Kreisen nicht (ganz) zufriedener wie nicht (ganz) unzufriedener Radiohead-Hörer wird zudem wild spekuliert: Ist «The King Of Limbs» bloss der erste Teil eines grösseren Werks, dem auf CD ein zweiter und mit einer sogenannten Newspaper-

Version (mit zusätzlichen grafischen Arbeiten und zwei Vinylplatten) im Juni sogar ein dritter Teil folgt? Liedtextzeilen würden darauf hinweisen, wie bereits bei «Kid A» und dem damaligen Nachfolgealbum «Amnesiac».

Thom Yorke und seine Mannen haben null Bock auf Erklärungen. Sie stricken viel lieber weiter an ihrem Mythos. Mit «The King Of Limbs» ist ihnen das ohne Zweifel gelungen, ob man das Werk mag oder nicht. Für den Schreibenden jedenfalls ist es ein Album, das Song für Song und mit jedem Hören wächst, phasenweise bis in den Popmusikhimmel. Ach ja: Er ist natürlich gerne bereit, darüber basisdemokratisch zu diskutieren ...

Download des neuen Radiohead-Albums unter [www.thekingoflimbs.com](http://www.thekingoflimbs.com)

## 638 Millionen für die Kultur 2012 bis 2015

Lebendige Traditionen und digitale Kunst lauten die Schwerpunktthemen der Kulturpolitik des Bundes 2012 bis 2015. Dafür plant die Regierung Kredite von 638 Millionen Franken.

Bern. – Kernziele der Kulturpolitik des Bundes sind die Pflege der kulturellen Vielfalt und die Verbesserung des Zugangs zur Kultur, wie der Bundesrat zu seiner gestern verabschiedeten Kulturbotschaft mitteilte. Kulturschaffende und Kreative sollen gute Rahmenbedingungen vorfinden. Gemeinden, Städte und Kantone sollen in einem nationalen Kulturdialog zusammenarbeiten.

Für die Kultureinrichtungen des Bundes – das Bundesamt für Kultur, Pro Helvetia, Nationalbibliothek und Landesmuseum – präziserte die Landesregierung die Schwerpunkte. So soll das Bundesamt eidgenössische Preise für alle kreativen Tätigkeitsfelder schaffen. Die Stiftung Pro Helvetia soll vermehrt den Nachwuchs fördern, und die Nationalbibliothek wird ihre Papierbestände digitalisieren sowie digitale Publikationen erhalten und sammeln. Das Landesmuseum erhielt Erneuerungsaufträge.

Für seine gesamte Kulturpolitik wollte der Bund 2012 bis 2015 ursprünglich knapp 633 Millionen Franken einsetzen. Dieser Betrag war in der Vernehmlassung auf Kritik gestossen. Städte und Kantone befürchten, sie müssten wegen neuer Pflichten bei fast gleichem Budget bluten. Die SVP formulierte Fundamentalopposition und verlangte eine Kosten-Nutzen-Analyse. Zudem nutze nur die Hälfte der Bevölkerung kulturelle Angebote. (sda)

## Bildgewaltiges Porträt einer rauen Zeit

«True Grit» hat die eben zu Ende gegangene Berlinale eröffnet. Nun kommt dieser archaische Western der Gebrüder Ethan und Joel Coen als wundervoller Abgang auf den amerikanischen Traum auch in die hiesigen Kinos.

Von Richard Walder

«Es flieht der Gottlose, ohne dass ihm einer nachjagt», heisst es gleich zu Beginn. Dieser Spruch Salomons stammt aus der Heiligen Schrift – und Bibelzitate kommen in «True Grit» ohnedies haufenweise vor. Diese werden dabei grossen Themen wie Gerechtigkeit und Rache, Wildnis und Zivilisation, Individualität und Loyalität, Wahrheit und Legende gegenübergestellt.

Die Geschichte nimmt im Jahr 1878 in Fort Smith in Arkansas ihren Anfang. Hier im damals äussersten Westen der erst 38 Bundesstaaten umfassenden USA endete auch die Eisenbahnstrecke, dahinter war Niemandsland, die gefürchtete Wildnis. In den rauen, undurchdringlichen Wäldern begann das Indianergebiet, in welchem sich Flüchtlinge, entlaufene Sklaven und andere, die eine Weile von der Bildfläche verschwinden mussten, Unterschlupf suchten.

## John Waynes Oscar-Rolle

Der jüngste Film der Gebrüder Coen ist das Remake des gleichnamigen Westernklassikers von Henry Hathaway aus dem Jahr 1969 und ist auch bereits für zehn Oscars nominiert. Nach dem «Dude» aus «Big Lebowski» gibt Jeff Bridges nun einen verschrobenen US Marshall und lässt John Wayne in jener Rolle auf-



Für eine Handvoll Dollar: Jeff Bridges jagt in der Rolle des Rooster Cogburn den Mörder der 14-jährigen Mattie (Hailee Steinfeld).

stehen, die ihm einst seinen einzigen Oscar einbrachte. Als griesgrämig nuschelnder Rooster Cogburn soll er für ein paar Dollar mehr den feigen Mörder Tom Chaney (Josh Brolin) aufspüren. Der Coup dabei: Der brisante Auftrag stammt von einem Mädchen, der 14-jährigen Tochter von Chaney's Mordopfer.

## Zerfall des männlichen Mythos

So unschuldig die junge Mattie (Hailee Steinfeld) mit ihren züchtigen Zöpfchen anfänglich wirkt, so clever und abgebrüht wird sie zusehends. Neben dem trunksüchtigen Marshall mit Augenklappe engagiert Mattie noch den selbstgefälligen Texas Ranger La Boeuf (Matt Damon) als Kopfgeldjäger. Wenn die Unbeirrbare mit kecken Antworten, hohem Bildungsstand und grossem Mut ihren männlichen Begleitern Paroli bietet, zerfällt

Stück für Stück des Mythos des unbesiegbaren männlichen Westernhelden. Jeff Bridges' brillant gespielter trinkfreudiger Marshall, der im Alter mehr schlecht als recht zielen kann und bei langen Ritten von seinen gescheiterten Ehen faselt, demontiert das Bild des aufrechten Gesetzeshüters im Westen. Matt Damon ist köstlich als leicht trotteltiger Texas-Ranger, der seine Unzulänglichkeiten und Ego-Probleme gern mit übertriebener Sachlichkeit und Prahlereien überspielt.

Die wahre Entdeckung und der Hauptgrund, sich «True Grit» anzusehen, ist allerdings die 14-jährige Hailee Steinfeld, die in der Rolle der Mattie ihr Kinofilmdebüt gibt. Ihr könnte man stundenlang zuschauen, so überzeugend verkörpert sie kindliche Nativität gepaart mit anezogener Arroganz, tiefem Selbstvertrauen und ei-

nem Mut, der fast unerschütterlich scheint.

## Werkerweiterung nach Weste(r)n

«True Grit» markiert einen weiteren Abschnitt im langen Reifeprozess der Gebrüder Coen. Er mag der erste offizielle Western im nun schon 16 Filme umfassenden Werk sein, im Geiste waren sie diesem uramerikanischen Genre mit ihren vergangenen Filmen aber schon oft sehr nahe. Nicht, dass sie sich zuvor schon in dieses Terrain gewagt hätten. «Fargo» (1996) etwa, wenngleich grösstenteils ein Gaunerfilm mit rabenschwarzem Humor, weist mit seinem Prärie-Setting, seiner geradlinigen Gesetzeshüterin und seinem Konflikt zwischen Gut und Böse, zivilisiertem Verhalten und grenzenloser Wildheit durchaus einige Western-elemente auf. Auch der oscargekrönte «No Country for Old Men» (2008) variiert in kaum verklusulierter Manier Typen und Motive des Westerns. Seit ihrem Erstlingswerk «Blood Simple» (1984) haben sich die Brüder immer wieder auf die Filmgeschichte bezogen, sich an Genres abgearbeitet, sie relativiert, persifliert, dekonstruiert und wieder reanimiert. Der immer gleich bleibende Gestus ist jener ihrer individuellen Betrachtungsweise. Die Coens blicken auf die Filmgeschichte und ihre Genres, sie spielen damit und kommentieren diese. Im Idealfall ist das so innovativ, sind die Brüder so bei sich selbst, dass etwas genuin Einzigartiges dabei herauskommt, das überdauern kann. Das Werk der Coens mutet mittlerweile an wie ein Lexikon von «Americana». Mit «True Grit» wird diese Sammlung nun um ein weiteres Kapitel bereichert.

«True Grit» läuft heute in den Deutschschweizer Kinos an.